

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringerlohn monatlich 1.00 M. Täglich die Post bezogen vierteljährlich 3.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 3.50. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10, Tel. 25261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Wettinerplatz 10, Tel. 25261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6 Spaltenzeitung mit 35 Pf. berechnet, bei dreimonatiger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinsanzeigen. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 14.

Dresden, Donnerstag den 18. Januar 1917.

28. Jahrg.

Vorbereitung neuer Stürme.

Von Richard Gädte.

Das wichtigste Ereignis dieser Woche war kein kriegerisches, sondern ein politisches: die Ueberreichung der Antwortnote des Zehnerbundes an Wilson unter dem Datum des 12. Januar 1917. Die Note der Gegner kommt, wie man richtig gelagt hat, einer neuen Kriegserklärung gleich. Wir werden also auf allgütige Dauer der verhältnismäßigen Ruhe der letzten Woche nicht rechnen dürfen. Der Sturm wird losbrechen, sobald die Gegner fertig zu sein glauben. Und wir dürfen nicht zweifeln, daß hinter der Front mit aller Macht gerüstet wird. Daß uns also noch schwere Kämpfe bevorstehen, ehe wir den Sieg in unserer Hand gefesselt haben, wissen wir.

Welche Kriegspläne auf der Konferenz zu Rom geistert sind, die vom 5. bis 7. Januar tagte, entzieht sich natürlich unserer Kenntnis. Der gegnerischen Presse hat sich eine merkwürdige Neurose bemächtigt, die verschiedensten Vermutungen und Ratschläge werden laut. Große Offensiven von Magdonien aus, unter Verführung des Salonikheeres um eine halbe Million Mann, neuer Angriff auf Gallipoli, Ueberführung des Terrakheeres nach Syrien, völlige Aufgabe der Salonikexpedition und Verwendung der dortigen — durch Seefeldzüge und durch die Malaria geschwächten — Streitkräfte im Westen, Angriff des verstärkten italienischen Heeres auf der ganzen Südostfront Oesterreich-Ungarns: das ist so eine Blütenlese aus der reichhaltigen Bildkarte unserer Gegner. Daneben taucht dann auch wieder der Name der Schweiz auf, wie in ähnlichen Fällen immer zunächst unter der lächerlichen Begründung, daß wir ihre Neutralität verletzen könnten. Man hört von unvollständigen Verteidigungsmaßnahmen der Italiener an der Schweizer Südgrenze, die natürlich Angriffsmöglichkeiten wie ein Ei dem anderen ähneln könnten. Vielleicht ist diese ganze Wühlarbeit der feindlichen Presse nur ein Versuch, uns in Ungehörigkeit und Verwirrung zu fällen, eine Ueberredung um so sicherer vorzubereiten. Da ist es nun sehr tröstlich für uns, daß dem Beginn einer Entscheidung zusehen und zur Entscheidung fähigen Offensiven ganz gewaltig Vorbereitungen vorhergehen müssen, die sich der Aufmerksamkeit unserer Beobachtung nicht entziehen können. Es handelt sich um die Ansammlung von Streitkräften, von schweren Geschützen, von Schießbedarf, Lebensmitteln, von Trost aller Art und ärztlichen Anstalten. Sie werden um so unständlicher und zeitraubender, wenn es sich um die Verpflanzung ganzer Heere nach neuen Kriegsschauplätzen handelt; dann kommt auch noch die Ansammlung von rohem Material und von Transportknoten in Betracht. All das läßt sich denn doch so ganz geheim nicht durchführen: Flieger und U-Boote, das Nachrichtendienst, liefern Auskünfte; auch die vielfachen Vertrauensverhältnisse, von denen wir in den letzten Wochen hörten, sind keine zweifelhafte Spielerei. In allem dessen wir die kürzeren Wege, die größere Einheitlichkeit der Führung, und haben bisher noch immer verstanden, dem Gegner das Gezielte des Handelns vorzudrängen.

Am meisten beschäftigt sich die englischen Mächte mit einer großen Offensive auf der Westfront in möglichst breiter Ausdehnung; aus ihren Betrachtungen könnte man schließen, daß sie am liebsten von der Nordsee an — wobei die Flotte mitzuhelfen sollte — bis zur Schweizer Grenze angreifen möchten. Wenn sie nur die Kräfte dazu zusammenbringen könnten! In dieser Hinsicht ist ganz interessant ein Aufsatz des Obersten Repington in den Times. Repington ist zwar der Typus des ammahenden und unzufriedenen englischen „Strategen“ vor dem Kriege; in seinen Voraussetzungen über den Gang der Ereignisse hat er sich mit bewundernswürdiger Beharrlichkeit lächerlich gemacht. Aber seine Betrachtungen geben oft ein gutes Bild der Ideen und Irrren hinter der Front, der Begehrlichkeiten und der Erwägungen in den leitenden Kreisen Englands. In dem Drängen auf freie Vernehmung der englischen Streitkräfte, in der Erkenntnis, daß dem Siege massenhaftes schweres Geschütz und unerhöplicher Schießbedarf eine Vorbedingung seien, hat er mit zu den führenden Männern gehört.

Er meint nun, daß die zahlenmäßige Ueberlegenheit der Alliierten über die Deutschen an der Westfront noch immer nicht so groß sei, um bei einem Angriffe eine siegreiche Entscheidung in Aussicht stellen zu können. Vor dem Kriege habe man immer angenommen, daß der Angreifer über eine zweifache bis dreifache Ueberlegenheit verfügen müsse. Eine solche Ueberlegenheit besäßen die Alliierten nicht, und doch dürfte der Gewinn des Krieges davon abhängen. Obwohl bekanntlich die Stärke des englischen Heeres in Frankreich bereits zwei Millionen Mann — nach englischen Angaben — betragen soll, verlangt er vor dem Antritt der Offensive die Aufstellung neuer Seereschiffungen und wirft dem früheren Kabinett vor, mehr für den Handel als für den Sieg gesorgt zu haben. Noch vier Millionen Männer im militärischen Alter seien in bürgerlichen Berufen beschäftigt.

Wir dürfen Herrn Repington freilich in aller Bescheidenheit bemerken, daß deutsche Heere noch niemals der zweifachen Ueberlegenheit bedurft haben, um Siege über ihre Gegner zu erkämpfen. Wir erinnern uns, daß Friedrich der Große bei Kollbach mit 22 000 Mann 41 000 schlug und bei Zorndorf mit 35 000 gegen 65 000 einen glänzenden Sieg errang. Auch Napoleon schlug bei Austerlitz die 50 000 Mann des Kaisers Karl Albert von Bayern mit nur 41 000 Mann.

Ein Luftstoß der Engländer bei Serre. — Russische Beschießung Tulceas.

(W. T. N.) Antlich. Großes Hauptquartier, den 18. Januar 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seereschiffung Kronprinz Rupprecht
An eine englische Sprengung bei Zeebrugge schloßen sich kurze Kämpfe an, bei denen vorgeführer Feind in erbittertem Kampfe schnell wieder zurückgeworfen wurde.
In der Nacht vom 12. zum 13. Januar wurden nach den Kämpfen bei Serre die von uns geschätzten Teile der Fortstellung planmäßig und unbehindert vom Feinde geräumt. Seitdem lag täglich schwerer Feuer auf den verlassenen leeren Gräben. Gestern erfolgte hiergegen der von uns erwartete englische Luftstoß, der dem Angreifer schwere Verluste brachte.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern
In vielen Abschnitten der Front lebte die beiderseitige Artillerietätigkeit bei klarer Sicht merklich auf.

Nördlich Straßin drangen russische Störtrupps mit zehnfacher Ueberlegenheit in eine vorgeschobene Feldwache ein. Die Feldwache wurde wieder in unseren Besitz. An anderen Stellen wurden Jagdkommandos und Patrouillen abgewiesen.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph
Während südlich der Citas-Strasse ein von starken russischen Kräften unternommener Angriff in unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zusammenbrach, gelang es durch überraschenden Vorstoß zwischen Sula- und Putna-Tal, einen Offizier, 230 Gefangene und ein Maschinengewehr aus den feindlichen Stellungen zu holen.

Seereschiffung des Generalfeldmarschalls v. Radetzki

In der Tadrubtscha werden seit einigen Tagen Tulcea und Nacco von russischer Artillerie beschossen. Mehrere Einwohner, vor allem Frauen und Kinder, sind getötet.

Magdonische Front:
Serrinzette geringe Gefechtsintensität.
Der erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Eine Jeremiade Balfours an Wilson.

London, 18. Januar. Der Staatssekretär des Aeußeren Balfour sagte in einer durch den britischen Vorkämpfer in Washington der Regierung der Vereinigten Staaten am 16. Januar übermittelten Rede u. a.: Die britische Regierung teilt völlig das Ideal des Präsidenten, hat aber das Gefühl, daß die Dauerhaftigkeit des Friedens von seinem Charakter abhängen muß, und daß kein dauerhaftes System internationaler Beziehungen auf hoffnungslos mangelhaften Grundlagen möglich ist. Die Hauptursachen für das Unglück, unter dem die Welt jetzt leidet, liegen in dem Vorhandensein einer von Herrschergewalt verzerrten Organisation, in welcher eine Gemeinschaft von Nationen, die für die Weltfriedung nicht vorbereitet waren, zwar unterstützt durch internationale Gesetze, aber durch keine Maschinerie, um sie durchzusetzen, und geschützt durch die Tatsache, daß weder die Grenzen der beschiedenen Staaten noch ihre innere Verfassung mit den Bestrebungen ihrer einzelnen Völker übereinstimmen oder ihnen gerechte und billige Behandlung sichern.

Die von den Alliierten in ihrer Note entworfenen Veränderungen der Karte Europas würden offenbar das letztere Uebel stark mildern. Die Ausbreitung der Türken aus Europa muß einen Teil dieses allgemeinen Planes bilden. Denn die Türkei der Einheit und des Fortschrittes ist mindestens ebenso barbarisch und viel aggressiver als die Türkei des Sultans Abdul Hamid. In den Händen Deutschlands wird sie offen als ein Werkzeug der Eroberung benutzt. Unter deutschen Offizieren kämpfen jetzt türkische Soldaten in Ländern, aus denen sie lange vertrieben waren. Eine türkische Regierung, die von Deutschland beauftragt, durch Hilfsgebe und andere Mittel unterstützt wird, beugt die schrecklichsten Verbrechen in Armenien und Syrien, welche die Geschichte dieser unglücklichen Länder anzeigt. Die Ausbreitung der Türken aus Europa wird ebenfalls zur Friedensfrage beitragen wie die Zurückgabe von Elsass-Lothringen an Frankreich, die der italienischen Forderung an Italien oder jede andere der in der Note der Alliierten verlangten Gebietsveränderungen.

Solche territorialen Wiederstellungen können aber keine hinreichende Sicherheit gegen einen neuen Krieg bieten, wenn die Deutschlands öffentliche Meinung und Geschäfte beherrschenden Kräfte wieder beabsichtigen, die Welt zu beherrschen. Sie werden dann immer noch ein politisches System, das durch und durch auf militärischer Grundlage aufgebaut ist, zur Hand haben, weiter große Vorräte militärischer Ausrüstungsgegenstände aufhäufen, ihre Angriffsmethoden vervollkommen und ihre friedlichen Nachbarn niederschlagen können, bevor diese sich zur Verteidigung dazubereiten vermögen.

Der entscheidende Sieg bei Königgrätz wurde mit 220 000 gegen 215 000 Mann erfochten; bei Sedan aber nahmen wir — 200 000 gegen 120 000 — die feindliche Armee gleich gefangen, und bei Le Mans schlug Prinz Friedrich Karl mit 72 000 Deutschen die 88 000 Franzosen des tüchtigen Feldherren Chanau, während wir selbst uns an der Marne mit 45 000 gegen 135 000 Mann siegreich behaupteten.

Man hat also „vor“ dem Kriege durchaus nicht angenommen, daß zum Siege die zwei- bis dreifache Ueberlegenheit gehöre, und auch in dem Kriege nicht, soweit es die Deutschen anbelangt. Die Siege Gumburgs sind mit der Winderzahl gegen einen stärkeren Gegner erfochten, der glänzende galizische Feldzug wurde ebenfalls gegen russische Uebermacht durchgeföhrt, und unseren Sturmtruppen im Westen bis zur Varneschlacht haben wir keineswegs auch nur einer annähernd doppelten Ueberlegenheit zu verdanken.

Wir verzichten aber mit Vergnügen die ungewollte Anerkennung unserer kriegerischen Tüchtigkeit, die in der Vereinnahmung des Oberst Repington liegt, und schöpfen daraus Trost und Futter für die Zukunft. Auch in dem weiteren Verlaufe des Krieges wird England seine Volkskraft nicht in dem gleichen Maße für die Frontstärken nutzbar machen können wie wir — so sehr auch die Franzosen neuerdings wieder darauf drängen. Sie wissen, warum.

Denn nach dem Kriege Europa weit ärmer an Deuten, Geld und gegenseitigem guten Willen ist, als vorher, aber nicht in größerer Sicherheit, denn werden die Zukunftshoffnungen des Präsidenten für die Welt ihrer Erfüllung ferner als jemals sein. Während die anderen Nationen durch Schiedsgerichtsverträge die Aussicht auf Friedensänderungen dauernd zu verhindern wünschen, hat Deutschland adferte. Die Macht wurde als das wahre Ziel des Staates proklamiert. Der Generalstab schmeichelte mit der unermesslichen Industrie zusammen die Waffen, mit denen im geeigneten Augenblick der Nachgebende niederknien sollte.

Diese Zustände liegen darauf schließen, daß Schiedsgerichtsverträge schließlich unwirksam werden können. Die Beweisführung hierfür hat bei Kriegsausbruch überflüssig. Solange Deutschland das Deutschland bleibt, das ohne Berechtigung in barbarischer Weise ein Land überannt und mißhandelt, zu dessen Verteidigung es verpflichtet war, kann kein Staat seine Rechte als geschädigt ansehen lediglich durch einen feierlichen Vertrag.

Der Zoll wird noch schwieriger durch die Ueberlegung, daß diese Methoden berechneter Grausamkeit auch diejenigen einschüchtern sollen, mit denen die Mittelmächte noch im Frieden leben. Belgien war ein Beispiel durch die Schandtat und Schreckensterrordnungen nach seiner Besetzung. Damit die durch die britische Flotte oder durch ihre eigene vor den deutschen Kreuzern geschützten Völker vor den deutschen Methoden nicht sicher sind, weitestente das Unterseeboot beharrlich mit den barbarischen Praktiken der Schweißeswaaffe. Wenn die Mittelmächte erfolgreich sind, so werden sie solchen Methoden ihren Erfolg verdanken. Deutschland und Oesterreich-Ungarn machten den gegenwärtigen Krieg unermesslich, indem sie die Rechte eines freien Staates antasteten. Sie erzielten ihre anfänglichen Triumphe, indem sie die das Gebiet eines anderen schädigenden Verträge verletzten.

Terrorismus zu Lande und zur See wird sich als Mittel zum Siege erwiesen haben. Wenn bestehende Verträge nicht mehr sind als Pappier, können uns dann neue Verträge helfen? Wenn die Verletzung der grundlegenden Regeln des Völkerrichts von Erfolg gekrönt ist, werden die versammelten Nationen nicht umsonst daran arbeiten, diese Verträge zu verbessern? Daher kann das englische Volk nicht glauben, daß der Frieden dauerhaft sein kann, wenn er nicht auf dem Erfolg der Sache der Alliierten gegründet ist. Für einen dauerhaften Frieden sind drei Bedingungen unerlässlich: 1. daß die bestehenden Verträge internationaler Verantwortung soweit als möglich entzerrt und geschwächt werden; 2. daß die Angriffsmacht und die bedenklichen Methoden der Mittelmächte bei ihren eigenen Völkern in Mitleid gelassen werden.

Zum Problem der Kriegsschulden.

Zu Beginn des Krieges wurde in einer Gesellschaft von Politikern die galgenhumoristische Bemerkung getan, die erste Internationale, die nach dem Kriege wieder auferstehen würde, sei die Internationale der Finanzminister. Denn die finanziellen Nöte würden nach dem Kriege in allen Ländern dieselben sein, und ohne ein gemeinsames Vorgehen werde sich ein Weg aus den unübersehbaren Schwierigkeiten überhaupt nicht finden lassen.

Damals rechnete man mit einem Kriege von ein paar Monaten, höchstens von einem Jahr; — daß der Krieg nach noch 2 1/2 Jahren ohne Aussicht auf ein nahes Ende fort-dauern könnte, das hätte jedermann für unmöglich gehalten: „Von aus finanziellen Gründen“. Die Rolle der Völker hat aber auch das Unmögliche möglich gemacht. Ja, man kann eine merkwürdige Beobachtung machen: der Finanzminister, der bei jeder Neuforderung, namentlich sozialer Art, mit beforzter Miene auf seine leeren Taschen weist, ist aus allen Ländern verschunden, Geldsorgen scheint man nirgends mehr zu kennen, denn überall wird jetzt, weil es eben nicht anders geht, nach dem Grundgesetz gewirtschaftet: nach uns die Statistik!